

Liebe Leserin, lieber Leser

Mensch und Vieh unterhalten eine ebenso alte wie merkwürdige Geschäftsbeziehung. Seit zehntausend Jahren kümmern wir uns um den Fortbestand unserer Nutztiere. Und zwar mit Erfolg: Heute bevölkern rund 750 Millionen Schweine die Erde, Kühe gibt es eine Milliarde, Hühner weit über 20 Milliarden.

Rein statistisch betrachtet, darf das Vieh also zufrieden sein.

Das mag zynisch klingen. Man muss sich allerdings nur einmal das Schicksal jener Lebewesen vor Augen führen, die der Mensch nicht für seine Zwecke eingespannt hat. Mindestens 200 grosse Säugetierarten hat er ausgerottet. Von den verbliebenen ist jede vierte vom Aussterben bedroht.

Und klar ist: Das einzelne Nutztier zahlt einen hohen Preis für das Gedeihen seiner Gattung. Dabei ist, wie der israelische Zukunftsforscher Yuval Harari bemerkt, weniger der schnelle Tod im Schlachthof das Problem, als das Leben davor. Harari sagt es so: «Der Kern des Problems besteht darin, dass domestizierte Tiere von ihren wilden Vorfahren soziale und emotionale Bedürfnisse geerbt haben, die auf den Bauernhöfen überflüssig sind. Die Bauern ignorieren diese Bedürfnisse, ohne dass ihnen daraus ein wirtschaftlicher Nachteil erwächst.»

Nur ein Beispiel: das Schwein. Es ist intelligent. Im Spiegel erkennt sich das Tier selbst, es merkt sich Wörter, man kann ihm einfache Computerspiele beibringen. Ein Schwein teilt den Artgenossen jederzeit seine Befindlichkeit mit. Das sind staunenswerte Eigenschaften. Im engen Stall mit Betonboden freilich benötigt es weder Schlaueit noch Sozialkompetenz. Im Gegenteil: Sie verleiden dem Schwein das Leben erst recht.

Der SonntagsBlick ist nicht das Medium, das seiner Leserschaft die vegetarische Lebensweise predigen will. In der heutigen Ausgabe können wir Sie aber vielleicht etwas für die kritischen Punkte der Nutztierhaltung sensibilisieren.

Der Tierschutz macht unbestreitbar Fortschritte. Bis vor wenigen Jahren behandelte das Schweizer Recht die Tiere als blosses Sache. Das Gesetz wurde geändert, heute geniessen Tiere offiziell den Status leidensfähiger Kreaturen. Allerdings räumt ihnen das Recht lediglich ein Minimum an Schutz ein. Den sprichwörtlichen Ponyhof erlebt allenfalls eine Minderheit der Nutztiere. So liegt der Marktanteil von Biofleisch hierzulande bei unter fünf Prozent. Da sollten wir uns von den prächtigen Bildern aus der Fernsehwerbung nicht täuschen lassen.

Und der Fall des Thurgauer Bauern Ulrich K. zeigt, wie viel es sogar bei extremen Fällen von Tierquälerei braucht, bis unsere Behörden endlich eingreifen.

Machen wir uns nichts vor: Das Verhältnis zwischen Mensch und Nutztier bleibt auch in Zukunft eine ausgesprochen asymmetrische Geschäftsbeziehung. ●

Einen schönen Sonntag wünscht Ihnen Gieri Cavelti



Verurteilungen wegen **Veterin** schlagen

Immer mehr Fälle von Tierquälerei werden aufgedeckt. **Veterinäre kommen mit den Kontrollen nicht mehr nach.**

FLORIAN BLUMER UND CYRILL PINTO

Abgemagerte Pferde stehen im Dreck, Kühe sind verendet, Schweine leiden unter offenen Wunden: Bilder, wie sie regelmässig von Tierschützern verbreitet werden. Man muss kein Tierarzt sein, um zu erkennen: Diese Tiere leiden. Hier müssten die Behörden eingreifen. Doch in vielen Fällen tun sie es nicht – oder nur zögerlich. So wie bei Pferdezüchter Ulrich K.* (49) aus Hefenhofen TG.

Vanessa Gerritsen (36) von der Organisation Tier im Recht vermutet: Fälle wie der im Thurgau kommen immer wieder vor, sie dringen bloss nicht an die Öffentlichkeit.

Jüngste Zahlen zeigen, dass Kantonstierärzte auf Bauernhöfen regelmässig auf Missstände treffen. So etwa im Kanton Zürich: 705 unangemeldete Kontrollen führte das Veterinäramt im letzten Jahr durch. Bei rund der Hälfte gab es Beanstandungen. 34 Anzeigen wurden bei der Justiz deponiert, in 13 Fällen sprachen die Behörden ein Halteverbot aus.

Doch die Betroffenen können die Entscheidungen anfechten. Wie Bauer Ulrich K.: **Hier hob das Bundesgericht das zuvor ausgesprochene Halteverbot wieder auf – wegen eines Verfahrensfehlers.** Aktuelle Zahlen über Tierrechtsstraffälle zeigen jedoch: Über 90 Prozent aller Anzeigen führen

Wer hat ein Herz für Tiere?

250 Tiere wurden am Montag vom Quälhof des Bauern Ulrich K. in Hefenhofen TG abtransportiert. Fünf mussten eingeschläfert werden. **Viele der Pferde sind unterernährt, verdreckt und haben Parasiten.** Vorübergehend päppelt man sie jetzt im Kompetenzzentrum der Armee wieder auf. Für die Zeit danach sucht der Schweizer Tierschutz nun geeignete Plätze. **80 Pferde zum Preis von je 800 Franken sind im Angebot.** Darunter zehn Freibergerstuten, zum Teil mit Fohlen, 20 Kaltblutpferde – alle ausgebildet, aber auch 50 Freiberger zwischen 1,5 und drei Jahren ohne Ausbildung. **Interessiert? Dann melden Sie sich bei sts@tierschutz.com**

zu einer Verurteilung. Auch die Zahl von Verurteilungen wegen Verstössen gegen das Tierschutzgesetz ist gemäss Angaben des Bundesamts für Veterinärwesen stark gestiegen. Mit schweizweit 2161 Schuldsprüchen erreichte sie 2016



Nachgefragt bei ...

Reto Wyss, Kantonstierarzt Bern und Präsident der Vereinigung der Kantonstierärzte.



«Wir leisten massiv Überstunden»

Die Zahl der Tierschutzverfahren nimmt sprunghaft zu. Auch die Veterinärdienste melden mehr Beanstandungen. Können Sie diese grosse Zahl von Fällen überhaupt noch bewältigen?

Reto Wyss: Die Ressourcensituation ist insgesamt angespannt. Es ist eine ständige Herausforderung, die Meldungen richtig zu priorisieren. Die Herausforderung ist es, möglichst die Fälle herauszufiltern und konsequent zu bearbeiten, bei denen Tiere schwer leiden und weniger gravierende Verstösse dabei nicht zu vernachlässigen. In den Veterinärämtern werden massiv Überstunden geleistet, um alle Fälle angemessen bearbeiten zu können.

Was tun Sie gegen die fehlenden Ressourcen?

Im Kanton Bern konnten wir durch eine Reorganisation einige zusätzliche Stellen schaffen. Trotzdem bleibt die Ressourcensituation angespannt. Ansonsten muss man auch sagen: Selbst wenn wir optimal dotiert wären, Tierschutzfälle wird es trotzdem immer geben.

Was sind das für Fälle, die Ihre Ressourcen binden?

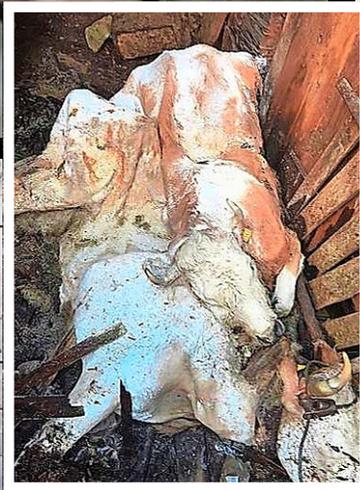
Ressourcen binden nicht nur Fälle bei Nutztieren. Die Hälfte aller Tierschutzfälle betreffen Heimtiere. Auch Tiermessesies, die viel zu viele Tiere in einer Wohnung halten, beschäftigen uns sehr. Es sind vor allem die juristischen Verfahren, die enorm Ressourcen binden. Tierhalter, die in einen Prozess verwickelt sind, nutzen häufig alle juristischen Mittel, um unsere Entscheide anzufechten. Dies führt zu viel Schreibearbeit und verzögert oftmals Verfahren über Monate oder gar Jahre. ●

INTERVIEW: CYRILL PINTO

Tierquälerei nehmen stark zu

«äre Alarm

Aktueller Fall in der Westschweiz: Schweine frassen einander gegenseitig an.



Tierquälerei im Wallis (oben): Kühe wurden sich selbst überlassen – und verendeten.



Die Pferde vom Quälhof in Hefenhofen: Am Montag wurden sie abtransportiert.

Fotos: tvmart.ch, Leserreporter

einen Höchststand. Zum Vergleich: 2011 wurden noch 1062 Personen verurteilt – weniger als die Hälfte.

Fälle wie diese liegen zunächst in der Verantwortung von kantonalen Veterinärämtern – die aber stossen zunehmend an ihre Grenzen. Der Berner Kantonsveterinär Reto Wyss, Präsident der Vereinigung der Schweizer Kantonstierärzte, schlägt Alarm (Interview rechts): «Die Ressourcensituation ist insgesamt angespannt – es werden massiv Überstunden geleistet, um alle Fälle möglichst angemessen bearbeiten zu können.» Die Ämter müssten deshalb ständig Abwägungen treffen –

oft zum Nachteil des Tierwohls. Die Herausforderung besteht darin, möglichst Fälle herauszufiltern, in denen Tiere schwer leiden.

Unterstützung erhält Wyss ausgerechnet von den grössten Kritikern der Behörden. Vanessa Gerritsen von der Stiftung Tier im Recht sagt: «Den kantonalen Veterinärämtern fehlen die nötigen Mittel – die Politik muss dafür sorgen, dass sie diese bekommen.»

Doch Tierschützer sehen auch Verbesserungspotenzial, wie Hansuli Huber sagt, der Geschäftsführer des Schweizerischen Tierschutzes (STS): «Der Tierverkehr wird in der

Schweiz lückenlos dokumentiert. **Dass Ulrich K. zum Schluss 140 statt wie erlaubt 60 Pferde hielt, offenbart ein totales Chaos bei den Behörden.»**

Wohl auch deshalb kommen ständig neue Skandale ans Licht: Letzte Woche stellte eine Westschweizer Tierschutzgruppe Aufnahmen aus einem Schweinestall in La Praz VD ins Internet. **Zu sehen ist, dass sich verdreckte Tiere gegenseitig die Schwänze abfressen.** Eines der Tiere hat eine grosse, offene Wunde am Hinterteil.

Bitte umblättern



Fortsetzung von Seite 3

Der Besitzer der Tiere behauptet: Der Stall sei erst kürzlich kontrolliert und nicht beanstandet worden. **Andererseits ziehen Behörden immer mehr Züchter aus dem Verkehr – die Öffentlichkeit erfährt davon höchstens, wenn es zu einem Prozess kommt:** Wie im letzten Herbst, als ein Zürcher Schweinezüchter zu einer bedingten Gefängnisstrafe verurteilt wurde, weil er wiederholt und in krasser Weise gegen Tierschutzbestimmungen verstossen hatte: Zu viele Tiere vegetierten in viel zu kleinen Buchten, tote Tiere liess der Bauer einfach liegen. Sein Betrieb wurde im Herbst 2015 geräumt.

Fälle wie die in der Waadt und in Hefenhofen sind typisch: Regelmässig machen Tierschützer auf Missstände in der Tierhaltung aufmerksam. Darüber, was mit den Hinweisen geschieht, schweigen sich die Veterinäre aus – das schürt Misstrauen.

Auch Vanessa Gerritsen von Tier im Recht kritisiert diese Geheimniskrämerei: «Im Gegensatz zur Justiz ist die Verwaltung sehr intransparent.» Wo es um konkrete Eingriffe zur Rettung von gequälten Tieren geht, hätten Tierschützer nur sehr punktuell Einblick. **Oft redeten Kontrolleure mit einem fehlbaren Bauern unter vier Augen – ohne Meldung zu erstatten, obwohl sie dazu verpflichtet wären.** Gerritsen fordert deshalb mehr Transparenz bei den Ämtern: «Die Verwaltung muss Rechenschaft über ihre Arbeit ablegen.»

Hansuli Huber vom STS kritisiert, dass man sich bei den Landwirtschaftsämtern auf strengere Vorschriften und mehr Kontrollen verlassen: «Das ist Mumpitz.» **Man müsse nicht die Bauern mehr kontrollieren, bei denen es keine Probleme gibt, sondern dort konsequent hinschauen, wo solche aufgetaucht sind.** Huber: «Dies wird viel zu wenig getan.»

Reto Wyss von der Vereinigung der Schweizer Kantonsveterinäre dagegen verteidigt das Verhalten der staatlichen Stellen: «Wir dürfen uns nicht von der öffentlichen Meinung leiten lassen. Wir haben bei unserer Arbeit die richtigen Prioritäten zu setzen und rechtsstaatliche Prinzipien strikte einzuhalten.» ●

*Name der Redaktion bekannt

Ortstermin in einem Naturafarm-Betrieb Sie haben noch Schwein gehabt

Auch Label-Haltung ist nicht völlig artgerecht. Aber den Tieren geht es besser als auf konventionellen Höfen.

FLORIAN BLUMER (TEXT)
UND THOMAS MEIER (FOTOS)

Dicke Post für Coop und das Coop-Tierwohl-Label «Naturafarm»: die neuste Ausgabe der «VgT-Nachrichten» vom Verein gegen Tierfabriken Schweiz (VgT). Sie wurde an 500 000 Haushalte verteilt und **zeigt heimliche Auf-**

nahmen von Naturafarm-Ställen – wie es heisst, «die traurige Realität hinter der verlogenen Coop-Werbung»: Schweine auf verdrecktem Betonboden in einem dunklen Stall, daneben glückliche Ferkel im Stroh, wie man sie aus der Werbung kennt. **Naturafarm, ein einziger Betrug am gutgläubigen Kunden?** SonntagsBlick wollte es genau

wissen. Und ging mit Anne-Kathrin Witschi (37) vom Kontrolldienst des Schweizer Tierschutzes (STS) auf unangemeldeten Besuch bei einem Naturafarm-Betrieb.

Auf dem Hof von Schweinemäster Hans Albisser im luzernischen Ruswil treffen wir lebhaftere Tiere an: **Sie nagen an den Schuhen des Reporters und beißen den Fotografen in**

Das bieten die Schweizer Fleischlabels

Die Wirtschaft hat erkannt: Das Tierwohl ist den Konsumenten keinesfalls wurst. Mit Mindeststandards und Qualitätssiegeln wollen Fleischproduzenten und Detailhändler belegen, **dass Tiere vor der Schlachtung ein erträgliches Leben hatten.** Ergebnis dieser Bemühungen ist aber nur ein Labelsalat, der schwer zu durchschauen ist. Etwas Licht ins Dunkel bringt jetzt eine gemeinsa-

me Lebensmittel-Bewertung der Umweltorganisationen WWF, Pusch und der Stiftung für Konsumentenschutz sowie Helvetas. Sie vergibt die Prädikate «ausgezeichnet», «sehr empfehlenswert», «empfehlenswert» und «bedingt empfehlenswert». Wenn ein Label gut abschneidet, heisst das allerdings noch nicht, dass die Produkte auch gut erhältlich sind. ●

MORITZ KAUFMANN



Das Bio-Label von Coop. Gleiche Standards für Schweizer und ausländische Produkte. Note: **Ausgezeichnet**



Das Biolabel der Manor-Lebensmittelmärkte. Kaum Importe. Nach Bio Suisse hergestellte Lebensmittel. Note: **Ausgezeichnet**



Engagiertes Label für artgerechte Tierhaltung. Bio. Erhältlich vor allem in Reformhäusern und auf Märkten. Note: **Ausgezeichnet**



Reines Rindfleischlabel der Migros-Bio-Linie. Tiere verbringen Frühling bis Herbst auf der Weide. Note: **Ausgezeichnet**